Düfte erraten und den Zikaden lauschen

Philipp Franz von Siebolds Sammlung japanischer Kostbarkeiten im Museum Fünf Kontinente in München

Von Annette Krauß

Wie Tapeten zieren japanische Rollbilder (oben) die Wände im Museum Fünf Kontinente. Der Kranich ist im Fernen Osten ein Sinnbild für Schönheit und Glück – hier in Form einer Servierschüssel. (links). Das Muschelspiel stammt aus der Edo-Zeit zwischen 1603 und 1868. Fotos: Museum Fünf Kontinente

München – Der Kranich ist im Fernen Osten ein Sinnbild der Schönheit, der glücklichen Zukunft und des langen Lebens. Von vollendeter Schönheit ist auch eine Dose aus Holz in Form dieses Vogels, dessen Fleisch als Delikatesse galt, die dem Kaiser vorbehalten war. Objekte wie dieses zählen zu den Kostbarkeiten, die jetzt im Museum Fünf Kontinente in einer Sonderausstellung zu bewundern sind. Unter dem Titel „Collecting Japan – Philipp Franz von Siebolds Vision vom Fernen Osten“ wird ein Land vorgestellt, das sich zweihundert Jahre von der Welt abgeschottet hatte und das der Würzburger Arzt und Naturforscher Siebold 1823 als einer der ersten Europäer betrat.

Im heutigen Japan ist der 1796 geborene Philipp Franz von Siebold offenbar jedem Schulkind bekannt – in seiner deutschen Heimat ist der bedeutendste europäische Japanforscher nur Kennern ein Begriff. Dabei haben die Schätze, die Siebold nach Europa brachte, den Grundstock für jenes ethnographische Museum gelegt, aus dem das Völkerkundemuseum München (heute Museum Fünf Kontinente) hervorging.

Seit mehr als hundert Jahren war dieser Schatz nicht zu sehen – jetzt sind rund 300 Objekte in einer übersichtlichen Schau inszeniert. Dazu trägt auch eine durchdachte Ausstellungsarchitektur bei, die den Besucher eintauchen lässt in eine fremde Kultur.

Rollbilder auf Papier erzählen vom japanischen Alltag und von verschiedenen Berufen – in der Ausstellung zieren sie als vergrößerter Druck wie Tapeten die Räume: Da werden Felder gepflügt und Reispflanzen gesetzt, sie werden gewässert, geerntet, gedroschen, gesiebt und in Säcke aus Reisstroh gepackt von Menschen mit flachen Strohhüten. Ihre Arbeit lässt sich betrachten wie ein Comic. Vor dieser Bilderwelt werden in Vitrinen Kostbarkeiten des 19. Jahrhunderts ins Licht gesetzt und durch ein Textbüchlein erläutert. Holzkästchen aus Lack bewahrten Schreibgeräte oder Speisen für ein Picknick und sind von einer so hohen Qualität, wie sie ein durchschnittlicher Japaner damals wohl kaum gesehen oder genutzt hat. Ein Kostüm für ein Erntedank-Fest aus Seide zeigt einen goldgestickten Drachen mit Augen aus Glas. Ein handgemaltes Muschelspiel ist eine luxuriöse Vorform unseres Memory-Spiels. Und zwei mit Blattgold verzierte Käfige für Grillen und Zikaden lassen erahnen, mit welchen Mitteln man sich Unterhaltung verschaffte.

Der Sammler dieser schönen Dinge war 1823 als Arzt in niederländischen Diensten nach Japan eingereist. Eigentlich wollte er nach seinem Vorbild Alexander von Humboldt Brasilien erforschen – der Zufall brachte ihn in den Fernen Osten. Als praktizierender Mediziner und Naturwissenschaftler verschaffte er sich Kontakte zu Wissenschaftlern und baute in seinem Haus so etwas wie eine kleine Privat-Universität auf.

Als 1830 entdeckt wurde, dass er auch Kartenmaterial besaß, was Ausländern verboten war, wurde er des Landes verwiesen und ließ seine Lebensgefährtin Kusumoto Taki und die gemeinsame Tochter Ine zurück – diese wurde später die erste Frauenärztin Japans. Erst 1859 durfte Siebold erneut einreisen, diesmal in Begleitung seines 13-jährigen Sohnes Alexander aus der Ehe mit Helene von Gagern.

1861 wurde Siebold Berater der japanischen Regierung, musste aber wegen Differenzen mit dem niederländischen Gesandten 1863 erneut Japan verlassen. Daraufhin zeigte er seine Japan-Sammlung am Hofgarten in München, um ein Völkerkundemuseum vorzubereiten. Zu einer dritten Japanreise kam es nicht mehr – er verstarb 1866 in München.

Sein Vermächtnis sind nicht nur 1600 Objekte in der Münchner Sammlung: In Japan hat er die Pockenschutz-Impfung eingeführt und in Europa zahlreiche japanische Pflanzen heimisch gemacht. Wie lebendig sein Andenken ist, zeigt anlässlich der Ausstellung eine Umfrage in München unter Japanern nach ihrem Lieblings-Objekt. So wählte die Pianistin Masako Ohta ein Kästchen für eine Zeremonie, bei der Düfte von Hölzern und Räucherwerk erraten werden müssen. Sie beschreibt dies als Versuch, „die Düfte zu hören“. *DK*

Bis zum 26. April im Museum Fünf Kontinente, Maximilianstraße 42, geöffnet dienstags bis sonntags 9.30 bis 17.30 Uhr, Feiertagsregelung unter www.museum-fuenf-kontinente.de.

Fitzek steht an der Spitze

Frankfurt – Sebastian Fitzek, John Strelecky und Bas Kast haben die meist verkauften Buchtitel des Jahres 2019 geschrieben. Millionenseller Fitzek führt mit „Das Geschenk“ die Jahres-Rangliste 2019 bei der Belletristik (Hardcover) an, wie das Fachportal börsenblatt.net gestern in Frankfurt mitteilte. Auf Platz zwei folgt „Herkunft“ von Saša Stanišic; er hatte im Oktober den Deutschen Buchpreis gewonnen. Auf Platz drei steht „Kaffee und Zigaretten“ mit autobiografischen Erzählungen, Aperçus und Beobachtungen Ferdinand von Schirachs.

Bei den Ratgebern liegt der US-Autor John Strelecky mit „Das Café am Rande der Welt“ auf dem ersten Platz. Von der deutschen Ausgabe wurden laut Verlag seit Erscheinen im Februar 2007 2,3 Millionen Exemplare verkauft, von den Bänden seiner Café-Serie insgesamt 4,2 Millionen Exemplare im deutschsprachigen Raum. Auf Platz zwei folgt „Das Kind in dir muss Heimat finden“ von der Trierer Psychotherapeutin Stefanie Stahl. Die Plätze drei, vier und fünf sind erneut in der Hand von Strelecky: Und zwar mit „The Big Five for Live“, „Wiedersehen im Café am Rande der Welt“ und „Auszeit im Café am Rande der Welt“.

Beim Sachbuch (Hardcover) hat der deutsch-niederländische Wissenschaftsautor Bas Kast mit seinem „Ernährungskompass“ den ersten Rang erobert. Platz zwei erzielte Stephen Hawking mit „Kurze Antworten auf große Fragen“; auf Platz drei folgt Michelle Obamas „Becoming“. *KNA*

Zärtlichkeit im Müll

Beginn der Direktion von Bernd Loebe bei den Tiroler Festspielen mit „Rusalka“

Von Roland H. Dippel

Erl – Mit seiner ersten Produktion im Festspielhaus Erl enthebelt Bernd Loebe vorerst die Befürchtung, dass er die Tiroler Festspiele als Parklücke für abgespielte Produktionen der von ihm geleiteten Oper Frankfurt betrachtet. Gewiss gibt es mit der zweiten Erler Winterpremiere, Donizettis „Liebestrank“, und im Sommer 2020 mit dem raren, weil exorbitant schwierigem Belcanto-Juwel „Bianca e Falliero“ Übernahmen aus Frankfurt, aber das ist angesichts der zu erwartenden Leistungen legitim.

Bei den drei Aufführungen von Antonín Dvořáks 1901 in Prag uraufgeführter „Rusalka“ (und schon im Sommer 2019 mit Braunfels' „Die Vögel“) ist der szenische Anspruch mit einem Quantensprung nach oben erkennbar. Einige Besucher, die bei Loebes Vorgänger Gustav Kuhn ohne zu murren 250 Minuten „Götterdämmerung“ als kostümiertes Konzert goutierten, empfanden diese „Rusalka“ mit 160 Minuten als sehr lang. Sie hatten recht, aber künstlerischer Anspruch und Gesamtpaket stimmten, weil diese Überdehnung hochdramatische und klangsinnliche Gründe hatte.

Die Regisseurin Florentine Klepper machte aus der Nixen-Story nach Andersen eine erschütternde Apokalypse. Rusalka entflieht – schuld daran ist ein Modemagazin – ihrem Urzustand, in dem Raum und Zeit verfließen. Sie scheitert in der irdischen Liebe und vor allem an einer trendlüsternen Freizeitgesellschaft, die aus natürlicher Flora modische Park-Architekturen meißelt.

Schließlich strandet Rusalka im Plastikmüll: Symbol der Trivialisierung ist ein Arielle-Fischschwanz wie aus den Disney-Studios, in den sie sich hineinquält. Mit einer Steinigung durch Tennisbälle katapultieren die properen Hochzeitsgäste das kühle, aber uncoole Wasserwesen aus ihrem schicken Ambiente.

Der Chor unter Leitung von Olga Yanum schafft das klangprächtig. Die bestechend aussagestarken Kostüme von Anna Sofia Tuma, die klare Zeichenhaftigkeit der Bühne von Martina Segna, Pascale Hombachs dramaturgisch legitimierte Videos und die Regie sind mit der radikalen musikalischen Höchstleistung perfekt verzahnt, aber die ultimative Aktualität ist Zufall: Rusalkas Lebenselement Wasser sinkt ab, wird in Plastikflaschen rationiert und diese am Ende zerknüllt, während Bayern 5 das reale Absinken des Grundwasserspiegels meldet. Zwar ist der Tod des Märchenprinzen unvermeidlich, aber die Regisseurin befreit diesen vom Image des Nixen- und Natur-Zerstörers. Der Moment, in dem Rusalka den Prinzen zärtlich zu Tode küsst und danach in den Resten seines Pools in Pink aufbahrt, wird zur kleinen Ewigkeit.

Ein Abend mit Suchtfaktor: Alexander Prior riskiert mit dem dieser Herausforderung in jeder Sekunde gewachsenen Orchester der Tiroler Festspiele Erl einiges. Der erst 26-jährige Brite weiß allerdings haargenau, wie viel er den Musikern abverlangen kann. Er nähert sich der musikalisch oft unterbelichteten Partitur nicht aus „Moldau“-, sondern „Walküre“-Perspektive. So entdeckt er die Verdichtung des Leichten und erzielt eine unwiderstehliche Dosierung von harmonischem Gewicht und Melos. Ein Wagnis auf Messers Schneide: Aber die szenische Intensität hält der extremen Lesart stand und gewinnt durch diese.

Nach ihren Frankfurter „Rusalka“-Auftritten legen hier Karen Vuong und der in seinem Heimatland Österreich bisher nur marginal zur Kenntnis genommene Tenor Gerard Schneider noch einmal ordentlich zu. Karen Vuong findet nach ihrem mit extra-terrestrischen Edelschimmer gesungenen „Lied an den Mond“ für jedes der vielen Rusalka-Soli packende Blüten- und Leidenstöne. Gerard Schneider gibt dem Prinzen einen unwiderstehlich italienischen Anstrich und nimmt auch alle unbequemen Höhen, bei denen seine Kollegen kneifen. Beinahe kommt es zwischen der fremden Fürstin und dem Prinzen, der sich nur widerwillig an die Balz macht, zum Sängerkrieg.

Aber für ein vormodernes Kräftemessen sind Dshamilja Kaiser und er zu intelligent. Florentine Klepper geht es um eine von Allen zerstörte Welt, nicht aber um plakativ ausgestellten Missbrauch: Also ist der Wassermann kein Grapscher, sondern ein Intellektueller mit Prachtstimme (Thomas Faulkner). Die Hexe Ježibaba (Judita Nagyová), eine attraktive Frustrierte, sucht mit brennend sinnlichem Mezzo im Müll nach der allerletzten Zigarette. Sogar alle kleineren Partien haben überdurchschnittliches Format: Steven LaBrie (Heger/Jäger), Corinna Scheurle (Küchenjunge), und die Waldelfen Alyson Rosales, Julia Dawson und Kelsey Lauritano.

Ein starker Direktionseinstieg also mit einer für die nächsten Produktionen extrem hoch gehängten Messlatte. Und explosiver Jubel für einen atemberaubenden Opernabend.

Durch szenische Intensitiät besticht Antonín Dvořáks „Rusalka“ unter der Direktion von Bernd Loebe. Foto: Bender

Keine Sparte für Virtual Reality

Berlin – Die neue Leitung der Berlinale will vorerst keine besondere Sparte für Virtual-Reality-Produktionen einführen. Zuschauer können bei solchen Filmen oder Computerspielen mit einer speziellen Brille in künstliche 3D-Welten eintauchen. „Venedig hat eine Sparte für VR-Produktionen, aber das Festival hat dafür auch eine sehr gute Infrastruktur aufgebaut“, sagte der künstlerische Leiter, Carlo Chatrian. „Wir haben beschlossen: In unserem ersten Jahr werden wir das nicht angehen.“

„Wir müssen erst mal nach der Infrastruktur schauen, also einem Ort, wo man das machen könnte. Und ob VR die Zukunft des Kinos ist? Da wäre ich mir nicht sicher“, sagte er. „Wenn man mich fragt, ob VR zur Neuerfindung des Kinos beiträgt, würde ich sagen Ja.“ Meist gehe es aber um individuelle Erfahrungen, nicht gemeinschaftliche. „Wir habe noch nichts entschieden bei VR. Wir werden das nach der ersten Ausgabe diskutieren, denn das würde auch Investitionen nach sich ziehen“, sagte Chatrian. *dpa*

Doku-Zentrum: Mehr Besucher

München – Das NS-Dokumentationszentrum München hat 2019 einen deutlichen Anstieg bei den Besucherzahlen erlebt. Im vergangenen Jahr kamen fast 190 000 Menschen in die Ausstellungen und Veranstaltungen am Max-Mannheimer-Platz, wie die Einrichtung am Donnerstag in München mitteilte. Damit sei der Erfolg des Eröffnungsjahrs 2015 mit gut 180 000 Besuchern noch übertroffen worden. *KNA*